

Aus dem Filmmaterial von DOK „Trinker Kinder“ von Ursula Brunner

Interview mit Georg Kling, Fachpsychologe für Psychotherapie FSP Projekt zebra Integrierte Suchthilfe Winterthur



Ursula Brunner: Wie soll man reagieren als Nachbarin, als Lehrer?

Georg Kling: Das ist schwierig, wenn man Kinder sieht, die evtl. in so einer Situation sein könnten. Es wird ja oft von den Eltern geleugnet, dass es ein Problem ist. Er oder sie riecht vielleicht nach Alkohol, man hört sie evtl. streiten, aber sicher ist man nie. Alkoholmissbrauch ist ein Tabuthema. Wir möchten eigentlich die Leute im Umfeld ermutigen zu handeln. Man muss sich aber gut überlegen, was man genau sagt und wie man die Betroffenen anspricht. Vielleicht nicht direkt den Konsum thematisieren, eher im Sinne von: ich habe das Gefühl es geht dir nicht so gut, kann ich etwas helfen?

U.B.: Also nicht direkt das Thema ansprechen?

G.K.: Natürlich kann man es auch direkt ansprechen, viele Leute getrauen sich das aber nicht. Unsere Erfahrung ist, dass es oft geleugnet oder bagatellisiert wird. Wenn es wirklich gefährlich wird, wenn man merkt es ist Gewalt im Spiel - das passiert ja oft bei Suchterkrankungen, auch bei Alkohol - dort finde ich haben wir eigentlich die Pflicht zu handeln und je nach dem das auch zu melden. Das kann eine Meldung bei der Polizei oder bei der KESB sein.

U.B.: Direkt mit den Kindern reden würden Sie nicht?

G.K.: Ich finde es jeweils schwierig, auf Kinder zuzugehen. Wenn ein Kind von sich aus etwas erzählt, dann ist das etwas anderes. Ich würde jetzt nicht auf ein Kind zugehen um ein so genanntes „Geständnis“ zu erhalten. Aber wenn ein Kind erzählt, daheim ist es schwierig, dann würde ich das ernst nehmen. Aber dann natürlich auf der Erwachsenenenebene reagieren. Eben, die Eltern ansprechen. Dort kann man auch sagen, ich habe das Gefühl, dem Kind geht es schlecht und ich habe eine Meldepflicht. Ich kann nicht mehr zuschauen, ich finde die Situation ist zu schwierig. Aber, das braucht Mut.

U.B.: Und wie könnte man den Kindern direkt helfen?

G.K.: Man kann dem Kind natürlich anbieten, dass es kommen kann und mit einem reden, wenn es Daheim schwierig ist. Das sagen wir den Lehrpersonen oft. Wenn man merkt, es ist eine schwierige Situation, dem Kind die Möglichkeit geben darüber zu reden, wenn es das will. Aber wenn es darum geht etwas zu verändern, dann würde ich nicht mit dem Kind reden, sondern mit den Eltern.

U.B.: Kann man als Nachbar zum Beispiel dem Kind nicht sagen, ich habe gehört, gestern war es laut. Du kannst das nächste Mal zu uns kommen?

G.K.: Nein, ich würde vorher mit den Eltern reden. Weil, das kann sehr heikel sein. Man bietet das dem Kind an und wenn die Eltern das merken, gibt es Zoff. Je nachdem wird das Kind noch mehr unter Druck gesetzt oder es gibt nachher Streit mit den Eltern. Es besteht die Gefahr, dass das Kind instrumentalisiert wird. Ich würde die Eltern zuerst fragen, kann das Kind zu mir kommen, wenn es euch schlecht geht? Nachdem ich mit den Eltern gesprochen habe, kann ich dem Kind sagen, ich weiss bei euch daheim ist es nicht gut und du kannst jederzeit zu uns kommen. Das habe ich mit deinen Eltern so besprochen. Bezieht man die Eltern nicht mit ein, fühlen sie sich hintergangen und das gibt im Endeffekt wieder eine Stigmatisierung und Ausgrenzung.

U.B.: Aber redet man mit den Eltern, kann es ja auch sein, dass sie den Kontakt zu mir abbrechen und mich als Lügnerin und Einmischerin bezeichnen...

G.K.: Ja das ist so. Es ist schwierig und es braucht wahnsinnig Mut. Aber ich denke es lohnt sich, diesen Mut aufzubringen und die Eltern anzusprechen. Und auch im schlimmsten Fall, dass wenn man merkt, es ist eine Gefährdung da, es ist ganz schlimm, dass man dann auch eine Meldung macht.

Das Interview wurde während den Dreharbeiten aufgenommen und später von Ursula Brunner transkribiert.